

Architekt Reto Gmür:

Menschen in schwierigen Situationen im Mittelpunkt

Seite 10



Geriatrische Klinik St.Gallen

Neu- und Umbau

Am Detail erkennt man die wahre Kompetenz.

Wir haben unsere Kompetenzen aus den Bereichen Fensterbau, Blechtechnik und Holz-Innenausbau zusammengeführt und gemeinsam diese aussergewöhnliche Fensterlösung konzipiert und realisiert.

ARGE Geriatrie St. Gallen

Planung und Realisierung der anspruchsvollen Fassaden- und Fensterlösung für die Geriatriische Klinik St.Gallen.

REY
Faszination Blech

REY AG BLECHTECHNIK
Zürcherstr. 187, 9014 St. Gallen
www.reyag.ch



GOLDINGER AG
SCHREINEREI

Goldinger AG Schreinerei
Industriestr. 30, 9300 Wittenbach
www.goldinger-ag.ch



KLARER FENSTER
alles klar.

Klarer Fenster AG
Gröblistr. 14, 9014 St. Gallen
www.klarer.ch

Entwicklungen mitprägen und umsetzen



Liebe Leserinnen und Leser

Es ist mir eine Freude, Ihnen mit diesem Magazin die Fertigstellung der Totalsanierung und Erweiterung der Geriatrischen Klinik St.Gallen anzuzeigen.

Es war eine gewaltige Herausforderung für alle Beteiligten: Diesen allen gebührt mein grosser Dank. Es ist gelungen, dieses grosse, komplexe Bauvorhaben, notabene bei laufendem Betrieb im temporär bereitgestellten Haus Minerva, unter Einhaltung der zeitlichen und finanziellen Vorgaben zu realisieren. Mein Dank gilt speziell dem Personal der Geriatrischen Klinik, das mit grossem Engagement für einen reibungslosen Betrieb im Haus Minerva gesorgt hat. Und schliesslich gilt unser Dank den Patientinnen und Patienten: Sie zeigten Interesse an der Bautätigkeit und Verständnis für unvermeidbare Immissionen.

Die Geriatrische Klinik AG als 100-prozentige Tochter der Ortsbürgergemeinde St.Gallen wäre nicht in der Lage gewesen, die finan-

zielle Bürde von 50 Millionen Franken für den Um- und Neubau alleine zu tragen. Ich danke dem Kanton St.Gallen für den Baubeitrag von 25 Millionen und das Darlehen von 15 Millionen Franken. Die Geriatrische Klinik als geriatrisches Kompetenzzentrum im Kanton St.Gallen wird damit auch in Zukunft medizinisch-technische Entwicklungen mitprägen und umsetzen sowie flexibel auf Veränderungen des Bedarfs von Gesellschaft und Gesundheitswesen reagieren.

Wir haben die grosse Freude, über das modernste Spital für Altersmedizin in der Ostschweiz und darüber hinaus zu verfügen. Unsere Patientinnen und Patienten erhalten beste medizinische, pflegerische und therapeutische Leistungen in einem auf diese optimal ausgerichteten, schönen Klinikgebäude.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

Arno Noger

Verwaltungsratspräsident Geriatrische Klinik St.Gallen AG, Bürgerratspräsident der Ortsbürgergemeinde St.Gallen



LEADER SPECIAL zum Neu- und Umbau der Geriatrischen Klinik St.Gallen

Impressum

Magazin LEADER, MetroComm AG, Bahnhofstrasse 8, 9001 St.Gallen, Telefon 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, leader@metrocomm.ch, www.leaderdigital.ch | Verleger: Natal Schnetzer | Redaktion: Stephan Ziegler (Leitung), sziegler@metrocomm.ch | Text: Urs Fitze | Fotografie: Thomas Hary, Claudio Bäggli, zVg | Geschäftsleitung: Natal Schnetzer, nschnetzer@metrocomm.ch | Anzeigenleitung: Helena Renggli, hrenggli@metrocomm.ch | Marketingservice/Aboverwaltung: Fabienne Schnetzer, info@metrocomm.ch | Abopreis: Fr. 60.- für 18 Ausgaben | Erscheinung: Der LEADER erscheint 9x jährlich mit Ausgaben Januar/Februar, März, April, Mai, Juni, August, September, Oktober, November/Dezember, zusätzlich 9 Special-Ausgaben | Satz: Beatrice Lang, blang@metrocomm.ch | Druck: Ostschweiz Druck AG, 9300 Wittenbach
LEADER ist ein beim Institut für geistiges Eigentum eingetragenes Markenzeichen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. ISSN 1660-2757

metro
comm

Baumann



Baumann Electro AG
Breitfeldstrasse 10
9015 St. Gallen

+41 71 311 88 88
www.baumann-electro.ch

360° Schweizer Elektrotechnik

IHR ELEKTRO-PARTNER VOR ORT

Ein Unternehmen der **Burkhalter**
Group



GEBÄUDETECHNIK NACHHALTIG INNOVATIV

Ausführung der Heizungsanlagen

FÜRER AG

Haltelhusstrasse 3
9402 Mörschwil SG

T 071 858 20 10
F 071 858 20 11

info@fuerer.ch
www.fuerer.ch



BEWATEC[®]

Die digitale Patient Journey über alle System- und Gerätwelten hinweg – zuhause und direkt am Patientenbett.

ConnectedCare unterstützt Patienten vor, während und nach dem Klinikaufenthalt und bringt Services und höchsten Komfort direkt ans Patientenbett. Ob Klinik-Check-in von zuhause oder beste Unterhaltung, digitale Patientenumfrage, Menübestellung in der Klinik. Einfach, sicher und smart unterstützt ConnectedCare Prozesse und die Digitalisierung in der Klinik.

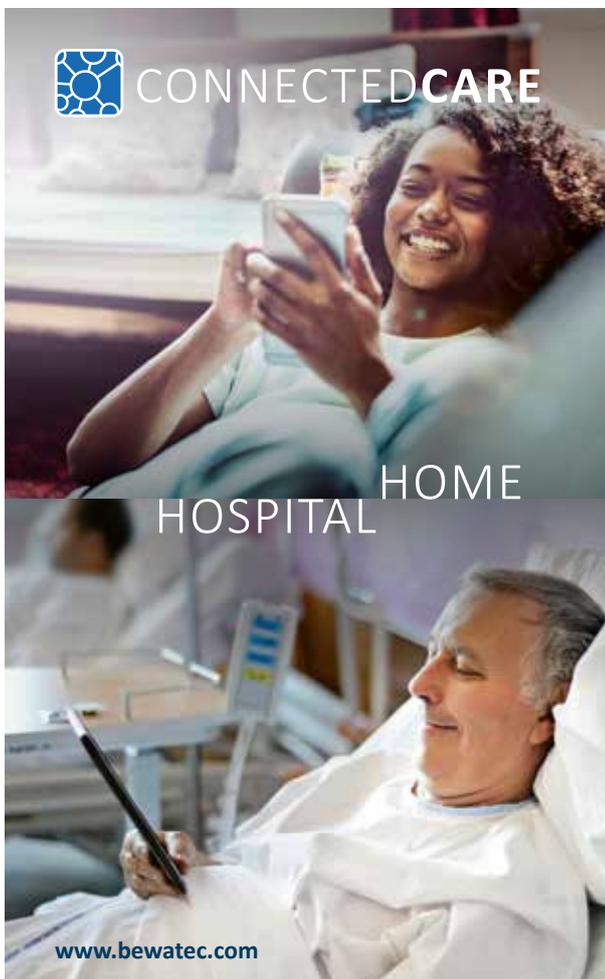
ConnectedCare, die Komplettlösung aus Service, Hard- und Software.



System- und geräteunabhängig,
ob patienteneigenes oder
BEWATEC Professional Device.

BEWATEC Partner in der Schweiz:

H-Technik AG, Tel: +41 44 525 05 90
www.htechnik.ch



www.bewatec.com



6



10



16



24



30



6 Zimmer mit Aussicht

Knapp drei Jahre haben die Neu- und Umbauarbeiten an der Geriatrischen Klinik gedauert. Mit der Fertigstellung präsentiert sich das lichte und helle Gebäude (bestehend aus dem Bestandesbau und der neu zugefügten Gebäudeschicht) wie aus einem Guss.

**10 Menschen in schwierigen Situationen
Im Mittelpunkt**

Alt und Neu in einem harmonischen Ganzen zu verbinden, ein Krankenhaus zu schaffen mit einer wohnlichen Atmosphäre, lichtdurchflutet, mit natürlichen Materialien: Der Architekt Reto Gmür sieht seine Ziele im Um- und Neubau der Geriatrischen Klinik verwirklicht, wie er im Interview erläutert.

16 «Die Geriatrie ist Medizin am ganzen Menschen»

Die Geriatrie hat sich stark gewandelt. Aus den einstigen vorwiegend rehabilitativ funktionierenden Kliniken sind Akutspitäler geworden, mit dem obersten Ziel, die Patientinnen und Patienten nach der Behandlung in ihr gewohntes

Umfeld zu entlassen. Das gelingt in vier von fünf Fällen, weiss Chefarzt Thomas Münzer.

24 Aufwändige Diagnostik zu Demenz

In der Memory Clinic der Geriatrischen Klinik werden ältere Patienten auf eine Demenzerkrankung abgeklärt. Die Diagnostik ist sehr komplex. Neben einer Reihe von Tests mit den Betroffenen ist auch das Gespräch mit Angehörigen wichtig. Die Experten stellen die Diagnose und geben Empfehlungen für weitere Behandlungen und Therapien ab.

30 Pionierarbeit im Dienste alter Menschen

Das «Kompetenzzentrum Gesundheit und Alter» der Ortsbürgergemeinde vereint altersmedizinische und soziale Dienstleistungen sowie ein grosses Angebot an Langzeitpflege. Seine Geschichte lässt sich bis ins frühe 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Gut 500 Mitarbeitende werden beschäftigt.

Zimmer mit Aussicht

Knapp drei Jahre haben die Neu- und Umbauarbeiten an der Geriatrischen Klinik gedauert. Mit der Fertigstellung präsentiert sich das lichte und helle Gebäude (bestehend aus dem Bestandesbau und der neu zugefügten Gebäudeschicht) wie aus einem Guss.

Die Helligkeit, das Licht, die Aussicht: Das fällt als Erstes auf, wenn man eines der Patientenzimmer der neu- und umgebauten Geriatrischen Klinik betritt. Die Planerinnen und Planer des Architekturbüros Silvia Gmür Reto Gmür Architekten aus Basel haben da-

Aussicht. Der zweibündige, sich in einem eleganten Bogen von Ost nach West erstreckende Bau wurde in seiner Substanz erhalten und an der Nordseite durch einen dritten Bund ergänzt.

Hell und heimelig

Der Bestandesbau wurde stark verändert. Die Zimmer, im ursprünglichen Bau früher teilweise als Fünfbettzimmer eingerichtet, sind nun wesentlich grosszügiger gestaltet und mit geräumigen Nasszellen versehen. Sie zählen ein bis drei Betten. Die Ausstattung der Zimmer mit Linoleumböden und viel Holz, die Helligkeit und die schöne Aussicht schaffen eine hotelzimmerähnliche Atmosphäre, die kaum mehr an ein Spital denken lässt. Auch die Technik ist weitgehend unsichtbar; Schalter, Griffe und Armaturen sind altersgerecht geformt.

Der zweibündige Bau wurde in seiner Substanz erhalten und an der Nordseite durch einen dritten Bund ergänzt.

bei aus einer gewissen Not, dem Platzmangel, eine grosse Tugend gemacht. Es galt, den bestehenden Spitalbau aus dem Jahr 1980 zu erweitern, bei gleichzeitiger Berücksichtigung heutiger Bedürfnisse an Komfort, Raum, Privatsphäre, Eigenständigkeit – und



.....
 Die Geriatrie Klinik bietet
 mit der Wiedereröffnung neu auch
 eine Zahnarztpraxis an.

Im neuen Nordtrakt finden sich ausschliesslich Ein- und Zweibettzimmer. Sie sind breiter als herkömmliche Spitalzimmer, dafür etwas weniger tief, wodurch eine grosszügige Fensterfront entsteht. Das schafft, von der Tür ausgehend, einen grosszügigen Zwischenraum, der als Gemeinschafts- und Begegnungsraum dient. Privatsphäre und Ruhe, aber auch der Austausch, erhalten einen architektonischen Rahmen. Im Vorraum der Nasszelle findet sich eine Nische mit Waschegelegenheit, die ein diskreteres An- oder Umkleiden erlaubt. Dazu kommen auf jedem Stockwerk lichte Aufenthalts- und Essräume.

Elegante Balkone erhalten geblieben

Der zur mittleren Gebäudeschicht gewordene ehemalige Nordflügel bildet nun auch die Betriebszone mit Behandlungs- und Untersuchungsräumen, Büros, Liftanlagen und Treppenhaus. Das ermöglicht die optimale Ver-

sorgung der Patientinnen und Patienten. Das bestehende Gebäude blieb in seiner Grundform erhalten, wurde aber weitgehend entkernt und neu aufgeteilt. Auch die Fassade des Südflügels wurde erneuert. Die schmalen Fassaden des Ost- und Westflügels mit den eleganten Balkonen sind in der ursprünglichen Form erhalten geblieben. Das gilt auch für das beliebte Therapiebad.

Alt- und Neubau lassen sich im Innern kaum mehr unterscheiden, das ganze Gebäude wirkt wie aus einem Guss. Die Geriatrie Klinik bietet mit der Wiedereröffnung neu auch eine Zahnarztpraxis an, was auf eine Nachfrage der Patientinnen und Patienten und der Bewohnerinnen und Bewohner des Kompetenzzentrums Gesundheit und Alter antwortet. Die Bauarbeiten verliefen weitgehend problemlos, die zeitlichen Vorgaben wurden alle eingehalten. Auch der Betrieb im für die Patientinnen und Patienten mit Ein- und Zweibettzimmern komfortablen temporären Klinikgebäude Minerva habe perfekt funktioniert, bilanziert Robert Etter, Direktor des Kompetenzzentrums Gesundheit und Alter. «Wir dürfen mehr als zufrieden sein.»



Wir führen Ihr Bauprojekt zum Erfolg!



blumergaignat

Ihr Projekt.
Unser Management.

St.Gallen Küssnacht Bern

www.blumergaignat.ch

Wir lassen Sie nicht sitzen.



careanesth 
gesundheitswesentlich

Benötigen Sie schnell und unkompliziert Pflegefachpersonal?

Dann rufen Sie uns an. Wir haben einen grossen Pool an qualifizierten Pflegefachpersonen mit/ohne Fachweiterbildung (ANA, OP, IPS, NF) sowie Sitzwachen für kurzfristige Einsätze im Früh-, Spät- und Nachtdienst.

Tel. +41 44 879 79 79 / Mo – Fr von 8 bis 22 Uhr / Sa, So, Feiertage von 8 bis 20 Uhr

www.careanesth.com

NUTRICIA
Nutrison

DER GR1000^{ml} OSSE SMARTPACK IST DA!

Der neue 1000-ml-SmartPack von Nutrison für Sondenernährung.
Einfaches Handling, vorbildliche Umweltfreundlichkeit:

GROSSES VOLUMEN

- Mehr Zeit für den Patienten durch weniger Wechselzeiten als bei kleineren Behältnissen (500 ml)

GROSSE UMWELTFREUNDLICHKEIT

- 21% weniger CO₂, 85% weniger Wasserverbrauch in der Produktion¹
- Komplette recyclebar

GROSSE VERTRÄGLICHKEIT

- **p4-Proteinmischung:** zur Beschleunigung der Magenentleerung²
- **mf6-Ballaststoffmischung:** reduziert nachweislich die Tage mit Diarrhoe um 47%³

Mehr Informationen unter: www.nutricia-med.ch/info-smartpack



¹ Im Vergleich zum Herstellungsprozess von bisherigen Nutricia Sondennahrungs-Packs. ² Verglichen mit caseindomierter Sondenernährung. Kuyumcu et al. Noncoagulating Enteral Formula Can Empty Faster From the Stomach: A Double-Blind, Randomized Crossover Trial Using Magnetic Resonance Imaging. Journal of Parenteral and Enteral Nutrition Volume 39 Number 5 July 2015 544–551. ³ Wiersma NJ et al. Comparison of two tube feeding formulas enriched with guar gum or mixed dietary fibres. Ned Tijdschr Dietisten 2001; 56:243–7.

Zahlen und Fakten zur Geriatrischen Klinik

Bettenanzahl vor der Sanierung: 96 Geriatrie- und 30 Pflegeheimbetten bei der Eröffnung der Geriatrischen Klinik 1980. Die ursprünglichen Fünfbettzimmer wurden schrittweise mit weniger Patientinnen und Patienten belegt. 2014 standen für akutgeriatrische Aufnahmen noch 88 Betten zur Verfügung.

Bettanzahl nach der Sanierung: 78 Betten in Dreibettzimmern, 16 Betten in Doppelzimmern, 28 Betten in Einzelzimmern, insgesamt 122 Betten. Das 6. Geschoss mit 24 Betten wird in einer ersten Phase dem Pflegeheim der Ortsbürgergemeinde vermietet. Mittelfristig steht es als Raumreserve für die Geriatrische Klinik zur Verfügung.

Geriatrische Tagesklinik: 20 Plätze, geöffnet an fünf Tagen die Woche, Behandlung auf ärztliche Verordnung.

Memory Clinic: 215 ambulante Abklärungen und Beratungen pro Jahr.

Geschossfläche im Klinikgebäude vor Sanierung: 8626 m²

Geschossfläche im Klinikgebäude nach Sanierung: 11 673 m²

Projekttablauf

2009 – 2014: Analyse, Sanierungskonzept, Machbarkeitsstudie, Planerwahlverfahren, Botschaft und Entwurf der kantonalen Regierung

November 2015: Volksabstimmung

Juni 2016: Baueingabe

März 2017: Projekt und Kostenvoranschlag

Juli 2017: Baubeginn

18. April 2020: Tag der Offenen Tür

Ende April 2020: Eröffnung

Bis Ende 2020: Demontage und Weiterverwendung der provisorischen Bauten

Finanzierung

Baubeitrag des Kantons St.Gallen: 25 Millionen

Darlehen des Kantons St.Gallen: 15 Millionen

Eigenmittel der Klinik: 10 Millionen

Zusätzlich wurden durch die Klinik bedeutende Beträge in Ersatz- und Unterhaltsprojekte investiert.



Menschen in schwierigen Situationen im Mittelpunkt

Alt und Neu in einem harmonischen Ganzen zu verbinden, ein Spital zu schaffen mit einer wohnlichen Atmosphäre, lichtdurchflutet, mit natürlichen Materialien: Der Architekt Reto Gmür sieht seine Ziele im Um- und Neubau der Geriatriischen Klinik verwirklicht, wie er im Interview erläutert.

Reto Gmür, Sie haben sich auf den Neu- und Umbau von Spitälern spezialisiert. Was reizt Sie an dieser Aufgabe?

Von einer Spezialisierung möchte ich nicht sprechen. Denn Spezialisten haben oft eine recht eingeeengte Sichtweise auf ein spezifisches Thema. Doch als Architekt für Gesundheitsbauten geht es darum, mit einem grossen spezifischen Fachwissen den Blick des Generalisten zu bewahren. Es sind spannende und komplexe Themen, im Mittelpunkt stehen Menschen in einer schwierigen Situation. Wir möchten ihnen durch eine gut gebaute Umgebung helfen. Die Zeit von technisch perfekten Heilungsmaschinen ist vorbei, der Mensch als Ganzes mit seinen gesamten Bedürfnissen muss einbezogen werden. Ein kranker Mensch ist fragil, und der Körper reagiert noch empfindlicher auf äussere Einflüsse. Daher haben wir als Architekten eine grosse Verantwortung, ganz speziell in diesem Fachgebiet.

«Die Zimmer haben eine breite Fensterfront, was uns erlaubte, im Zweibettzimmer jedem Patienten seine eigene Aussicht zu geben.»

Was war die Herausforderung beim Umbau und der Sanierung der Geriatriischen Klinik St.Gallen?

Eine Herausforderung war sicherlich, in der relativ schmalen neuen Raumschicht, welche wir dem Baukörper hinzugefügt haben, gute Patientenzimmer zu schaffen. Doch die kleine Raumtiefe hat sich als Chance erwiesen: Die Zimmer haben dadurch eine breite Fensterfront, was uns erlaubte, im Zweibettzimmer jedem Patienten sein eigenes Fenster und seine eigene Aussicht zu geben. In

diesen Zimmern haben die Patienten eine aussergewöhnlich hohe Privatsphäre. Der Abstand der beiden Betten ist viel grösser als in den meisten anderen Spitalzimmern, und dies bei einer vergleichbaren Zimmerfläche.

Die Fassade des neuen Nordflügels wirkt wie aus der Zeit gefallen, klassisch, nüchtern. Haben Sie sich am Vorgängerbau orientiert?

Es freut mich, dass Sie die Fassade als zeitlos und klassisch bezeichnen. Es ist sicherlich unser Anliegen, keine modische Architektur zu entwerfen, denn jede Mode ist auch vergänglich und ein Bauwerk sollte von Dauer sein. Bei der Nordfassade ging es darum, Alt und Neu wie selbstverständlich zu einer Einheit zusammenzubringen, und daher hat sich die Aufnahme gewisser Elemente aus der Südfassade wie der Betonverkleidungen und der horizontalen Fenster als sinnvoll erwiesen. Gleichzeitig haben wir an der Nord- wie auch an der Südfassade abgekantete Blechelemente zwischen die Betonbänder und die Glasfronten geschoben sowie schmalere Fensterrahmen gewählt und damit beide Fassaden optisch modernisiert.

Viel Licht und schöne Aussicht: Es ist angenehm hell im Innern des Gebäudes, die Räume sind lichtdurchflutet, von einem Krankenhaus ist nicht allzu viel zu spüren. Wie haben Sie das hingekriegt?

Die Aussicht ist ein Geschenk, sowohl die Aussicht auf den Freudenberg wie auch auf den Rosenberg sind toll. Daher war es für uns wichtig, durch grosse Fenster und geeignete Raumaufteilungen diese Aussicht zu gewährleisten. Licht ist ein entscheidendes Kriterium, wenn es darum geht, den Genesungsprozess baulich zu unterstützen. Aber auch die restliche Materialisierung ist entscheidend.



Reto Gmür ist zusammen mit seiner Mutter Silvia Gmür Mitinhaber des Architekturbüros Silvia Gmür Reto Gmür Architekten in Basel. Das 15-köpfige Team hat neben der Geriatrischen Klinik St. Gallen verschiedene Spitalbauten realisiert, so den Neubau des Bürgerspitals Solothurn, den Westflügel des Spitals Zollikerberg oder das Alterszentrum Luzernerring.



Wir gratulieren zu dem gelungenen Umbau!

Unsere Kaffeerösterei garantiert für guten Kaffee in der Gastronomie.



BAUMGARTNER

SEIT 1799

Multergasse 6 | St.Gallen | baumgartnerkaffee.ch

STUTZ

Überall in der OSTSCHWEIZ

www.stutzag.ch

Für alle Umgebungsarbeiten und Plätze

Wir danken für den vertrauensvollen Auftrag



Universelles Gebäudemanagement
einfach und zukunftssicher



SAUTER Vision Center bietet eine benutzerfreundliche Bedienung, Überwachung und Visualisierung verbunden mit maximaler Konnektivität und Flexibilität.

Smartes Gebäudemanagement

einfache Bedienung, personalisierte Dashboards, anwenderspezifische Auswertungen, webbasierte Gebäudemanagementlösung (HTML5), mit allen gängigen Endgeräten kompatibel

Integriertes Gebäude-, Energie- und Wartungsmanagement

modular aufgebaut und frei skalierbar, spezialisierte Zusatzmodule für Energie- und Wartungsmanagement, für Projekte jeder Grösse

Zertifiziert und sicher

BACnet B-AWS zertifiziert, standardisierte Schnittstellen, Integration in bestehende Systeme möglich, lückenlose Datenaufzeichnung, für Labor- und Pharmaanlagen zugelassen

Mehr Information:
www.sauter-building-control.ch



Systems
Components
Services
Facility Services

SAUTER
Für Lebensräume mit Zukunft.

Spitalmief galt es zu verhindern, denn die Patienten sollen sich gut aufgehoben und in einer heimischen Umgebung fühlen. Daher war der Einsatz von natürlichen Materialien sehr wichtig. In den neuen Zimmern bildet eine Holzwand den Zimmerrücken, in welchem sowohl die Schränke wie auch die notwendigen technischen Installationen integriert sind und damit für die Patienten und Patientinnen nahezu verschwinden. Als Bodenbelag haben wir Linoleum in einer warmen roten Farbe gewählt. Dieser Belag wird aus natürlichen Materialien hergestellt, was man auch spürt und riecht.

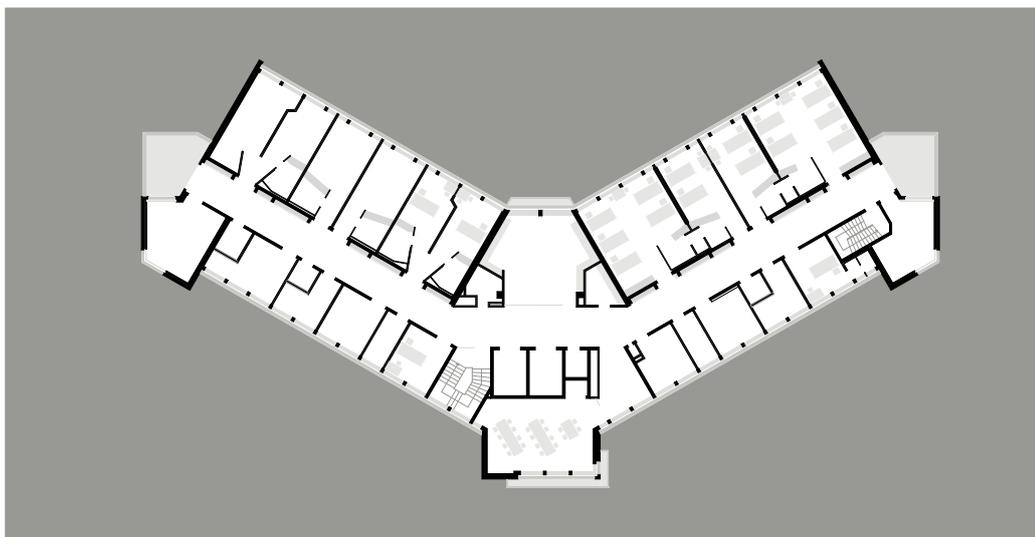
An den ursprünglichen Bau erinnern im Innern eigentlich nur noch die frei gelegten, steinernen Träger. Eine bewusste Reminiscenz?

Wir haben versucht, die Qualitäten des bestehenden Gebäudes aufzunehmen und

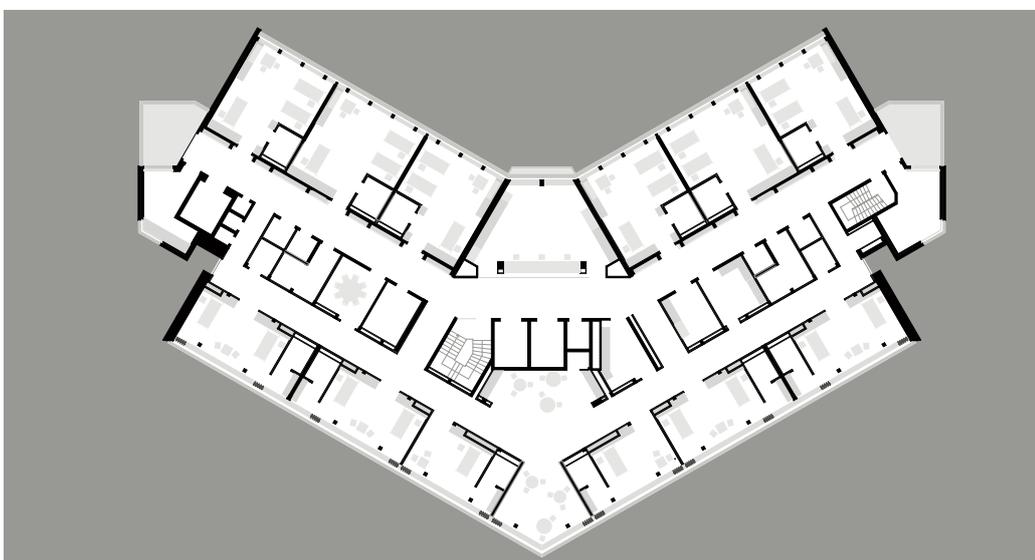
beizubehalten. Dazu gehören sicherlich die Türleibungen aus Sichtbeton, aber auch die grossen Steinplatten am Boden und die Holzwände im Erdgeschoss. Es ging darum, im Sinne einer nachhaltigen Herangehensweise die guten Bauteile weiterzuverwenden und nicht um jeden Preis alles zu ersetzen.

Enorm viel Technik steckt in dem Bau. Davon zu sehen ist praktisch nichts. Wie löst man diese Aufgabe als Architekt?

Ich denke, die hohe Technisierung in einem Spitalbau kann man nur mit einem hohen Fachwissen meistern. Und natürlich gehören auch gute Partner im Planungsteam dazu. Herzlichen Dank an das Team an dieser Stelle! Wir haben uns klar zum Ziel gesetzt, ein wohnliches Gebäude zu erstellen, in dem sich die Menschen wohlfühlen. Technik soll da auf jeden Fall optisch in den Hintergrund rücken.



vorher



nachher

Labormedizin im Spannungsfeld

Professor Dr. med. Wolfgang Korte, Vorsitzender der Geschäftsleitung und Chefarzt am Zentrum für Labormedizin, äussert sich über Spannungsfeld, Rahmenbedingungen und Wirtschaftlichkeit der Labormedizin, insbesondere, wenn sie in einem selbständigen öffentlich-rechtlichen Institut erbracht wird.

Professor Korte, Sie sind CEO eines Unternehmens, das mit über 200 Mitarbeitenden mit einem KMU vergleichbar ist. Wie beurteilen Sie die wirtschaftliche Situation bezüglich Labormedizinischer Diagnostik?

Die Labormedizin bietet wichtige Entscheidungsgrundlagen für die Behandlung von Patienten und hat sich zu einem entscheidenden Instrument bei frühzeitiger Erkennung oder Verlaufskontrolle auch schwerer Krankheiten entwickelt. Dabei verursacht sie nur zwei bis drei Prozent der Kosten im Gesundheitswesen, ist aber in 60-70% aller klinischen Entscheidungen führend oder relevant involviert. Unsere Branchenumfrage zeigt, dass wir in den nächsten Jahren mit folgenden Problemen konfrontiert werden: steigender Bedarf auf Grund der demographischen Entwicklung; zunehmende Regulierungen auf dem Boden gesetzlicher Verpflichtungen; zunehmende Chancen, Anforderungen und Risiken im Rahmen der Digitalisierung und zunehmende Schwierigkeit adäquat qualifizierte Mitarbeitende verschiedenster Sparten zu gewinnen. Auch die neue Spitalfinanzierung zeigt Auswirkungen. Zunehmende Laborleistungen sollen in höchster Qualität und kürzester Bearbeitungszeit erbracht werden, andererseits soll der finanzielle Aufwand dafür sinken.

Wie wirkt sich dieser Leistungsauftrag konkret aus?

Neben der höheren Wirtschaftlichkeit soll ein höherer Grad an Automatisierung auch unseren Kunden einen Mehrwert bringen: zuverlässigere Präanalytik, grösseres Analysespektrum im 24h Betrieb und raschere Verfügbarkeit der Resultate.

Was bedeutet Qualität in der Labordiagnostik?

Qualität hat im Gesundheitswesen eine grosse Bedeutung. In der medizinischen Labordiagnostik ist «Qualität» das tägliche Brot aller Labormitarbeitenden. Das liegt in

diesem Spezialfach der Medizin daran, dass ständig Messwerte erzeugt werden. Die dazu verwendeten Messmethoden müssen auch jeden Tag eine Reihe von Prüfungen bestehen. Also geeicht (Kalibration) und auch auf Richtigkeit und Präzision (Qualitätskontrolle) getestet werden.

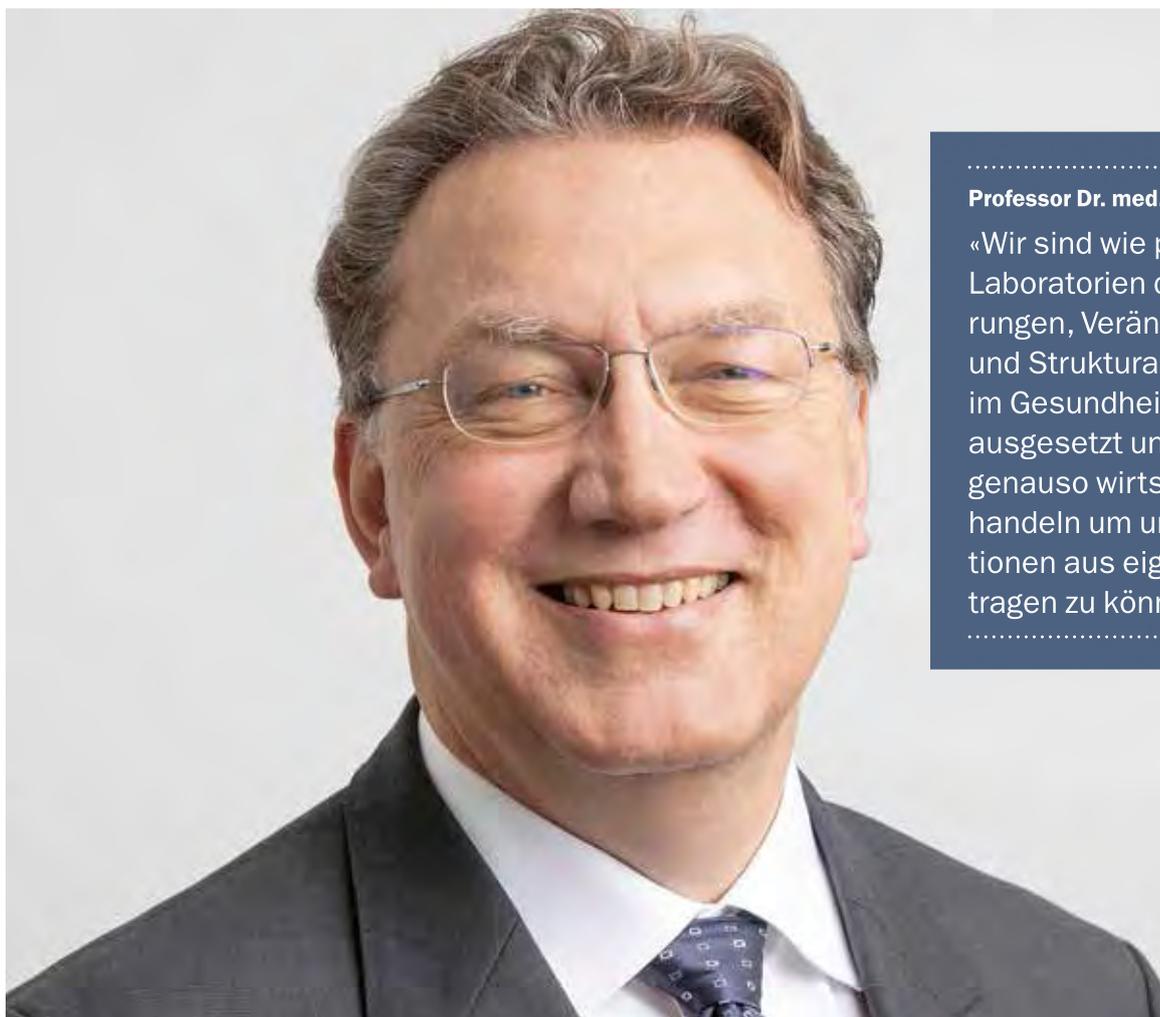
Das ZLM ist eine öffentlich-rechtliche, selbständige Institution. Wie unterscheidet sich das Labor von anderen Laboratorien?

2011 wurde das ZLM verselbständigt. Damit wurden die Voraussetzungen geschaffen, nicht mehr als Institution der öffentlichen Hand gelenkt zu werden, sondern uns als Unternehmen für labormedizinische Leistungen zu positionieren. Die Organisationsstruktur besteht aus operativer Geschäftsleitung, dem Verwaltungsrat als Kontrollorgan und der Regierung als Eignerin. Wie erwähnt, erfüllen wir einen Leistungsauftrag für die Spitalverbände, die psychiatrischen Dienste und die Veterinärbehörden. Hinzu erbringen wir Leistungen für freipraktizierende Ärztinnen und Ärzte, ausserkantonale und private Spitäler, andere labormedizinische Einrichtungen und Ausbildungsstätten.

Wie sehen Sie die Zukunft des ZLM?

Heute schon gehört das ZLM zu den Top 10 der Schweizer Laboranbieter. Diese Reputation wollen wir auf dem Markt durch exzellente Fachkompetenz, insbesondere in der Vernetzung zum klinischen Bereich, vorantreiben. Unsere sehr hohe Angebotsqualität bildet die Basis für diesen Erfolg. Daher ist unser Motto «Diagnostische und klinische Kompetenz aus einer Hand®» nicht nur Slogan, sondern auch Aufgabe. Auf unserem Erfolg können wir uns nicht ausruhen. Wie im ganzen Markt ist die Rekrutierung von qualifiziertem Personal sehr schwierig. Daher investieren wir laufend, wo immer möglich, in unser Personal durch Aus- und Weiterbildung. Ausserdem investieren wir kontinuierlich in unsere Infrastruktur. So sind wir eines

«In diesem Spannungsfeld kann die Organisationsstruktur eines öffentlich-rechtlichen – aber selbständigen – Instituts, wie es das ZLM St.Gallen darstellt, sehr interessant sein, denn den vorgenannten Herausforderungen müssen wir uns im Rahmen unseres Leistungsauftrages stellen.»



.....
Professor Dr. med. Wolfgang Korte:

«Wir sind wie private Laboratorien den Regulierungen, Veränderungen und Strukturanpassungen im Gesundheitswesen ausgesetzt und müssen genauso wirtschaftlich handeln um unsere Investitionen aus eigener Kraft tragen zu können.»

von weltweit fünf Laboratorien mit der modernsten mikrobiologischen Laborautomatisierung. Bei solchen Projekten kommt der Informatik eine ausgeprägte Bedeutung zu: wir schätzen uns glücklich über ein massgeschneidertes, innovatives Laborinformatiksystem zu verfügen, das auch die Versorgung der restlichen Laboratorien im Kanton erlaubt und kontinuierlich angepasst wird. Vor knapp 15 Jahren waren wir in der klinischen Chemie, Hämatologie sowie Immunologie eines der ersten hochautomatisierten Laboratorien der Schweiz. Die Erneuerung und Erweiterung des Hochdurchsatzlabors (Core Lab) soll uns erlauben mit einer verbesserten Effizienz bei kontinuierlicher Qualitätsentwicklung dem steigenden Bedarf zu begegnen. Diese Investitionen in Ausbildung und Ausrüstung unterstreichen unser Engagement für die Zukunft.

Erfordern die heutigen Entwicklungen in Ausbildung und Automatisierung Change-Management?

Dem ist so. Ausbildungsinhalte sind nicht mehr mit einem unverrückbaren Ausbil-

dungsziel verbunden; sie richten sich heute stark nach den sich rasch ändernden Bedürfnissen des Arbeitsmarktes. In der Infrastruktur verändert sich das automatisierte Gesamtsystem je nach Bedarf ebenfalls laufend. Der Prozess der Automatisierung ist kosten-, personal- und arbeitsintensiv. Daher ist in Ausbildung wie auch in Infrastrukturentwicklung ein kontinuierliches Change-Management essentiell. Der Aufwand wird belohnt durch eine Verkürzung der Befundzeiten, eine Erhöhung der diagnostischen Qualität, das Einführen von digital-maschineller Interpretation und damit einer Entlastung des entsprechend adaptiert ausgebildeten Laborpersonals. Nur so kann der zunehmende Bedarf mit der entsprechenden Qualität bewältigt werden.

Seit Anfang Jahr sind Sie, also das ZLM, stolzer Besitzer der eigenen Liegenschaft an der Frohbergstrasse in St.Gallen

Ja, das stimmt. Bereits seit längerer Zeit ist der Bedarf für einen Neubau sehr hoch. Mit der Immobilienübertragung fiel der Startschuss für unser Neubauprojekt, ein

weiteres Investment in die Zukunft und ein Bekenntnis zum spitalnahen Standort St.Gallen. Was die Geriatriische Klinik mit dem Bezug ihres Neubaus abschliesst, – wozu wir herzlich gratulieren –, steht uns noch bevor. Aktuell sind wir am städtischen Standort St.Gallen auf zwei Liegenschaften verteilt. Dies kompliziert bereichsübergreifende Prozesse und erhöht den Aufwand. Zusätzlich sind unsere Liegenschaften stark in die Jahre gekommen und wir stossen mit unserem Raumbedarf an die Grenzen. Um den Bedürfnissen und den Anforderungen eines modernen Labors nachzukommen, werden die bestehenden Liegenschaften durch ein nach heutigen Vorgaben und Richtlinien modernes, hochautomatisierbares und nachhaltiges Laborgebäude ersetzt. Wir alle am ZLM freuen uns auf diesen neuen gemeinsamen Standort.

ZENTRUM FÜR
LABORMEDIZIN

«Die Geriatrie ist Medizin am ganzen Menschen»

Die Geriatrie hat sich stark gewandelt. Aus den einstigen vorwiegend rehabilitativ funktionierenden Kliniken sind Akutspitäler geworden, mit dem obersten Ziel, die Patientinnen und Patienten nach der Behandlung in ihr gewohntes Umfeld zu entlassen. Das gelingt in vier von fünf Fällen, wie Thomas Münzer, Chefarzt der Geriatriischen Klinik in St.Gallen, im Interview erläutert.

Thomas Münzer, warum haben Sie sich für den Schwerpunkt Geriatrie innerhalb der Inneren Medizin entschieden?

Da gibt gute Gründe: die spannenden Lebensgeschichten der Patientinnen und Patienten und deren interessante Persönlichkeit. Das bereichert mich jeden Tag. Als Mediziner reizt mich die hohe Komplexität der Altersmedizin. Unser Berufsbild ist vergleichbar mit jenem der Hausärzte. Angesichts der zunehmenden Spezialisierung in der Medizin sind wir vielleicht die Letzten, die noch den Blick auf den ganzen Menschen lenken und nicht nur auf die zu behandelnde Krankheit.

Teamarbeit. Die Fachleute aus Pflege, Therapie, Medizin, Sozialarbeit und Psychotherapie treffen sich zweimal wöchentlich, um die Fälle zu erörtern und gemeinsam die Behandlung zu bestimmen. Dabei stellen sich mitunter auch Fragen, welche Behandlungen im hohen Alter noch Sinn machen.

Wie meinen Sie das?

Wenn sie bei einem 99-Jährigen ein Medikament einsetzen, das erst nach Jahren wirkt, stellt sich diese Sinnfrage, die wir mit dem Patienten und den Angehörigen erörtern. Gegen deren Willen werden wir aber nie darauf verzichten.

Was sind denn die typischen Krankheiten im hohen Alter?

Wir sprechen von den geriatrischen Riesen: Inkontinenz, Demenz, Depression, Mangelernährung und Instabilität. Damit schlagen sich viele Patienten herum. Zum Beispiel die ältere Dame, die wir behandelt haben: Ihre körperliche Stabilität war grenzwertig, und so kam es nach einem Schwächeanfall zu einem Sturz, sie brach sich, auch typisch in ihrem hohen Alter, einen Oberschenkelhalsknochen. Und damit geriet das ganze labile körperliche System in Gefahr.

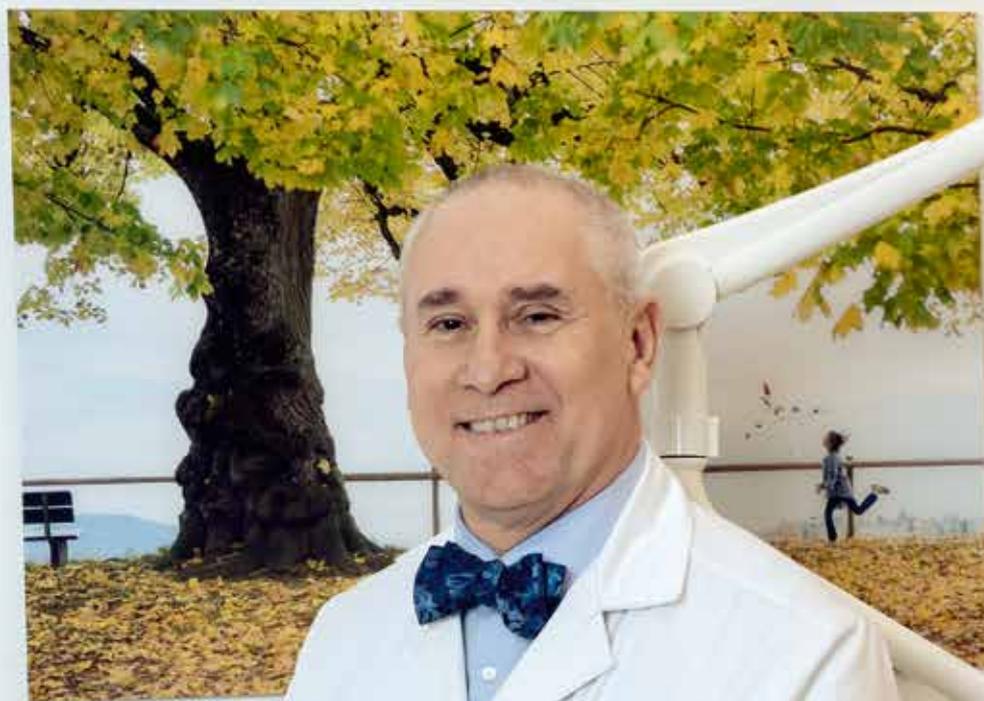
Was bedeutet das?

Wenn Sie eine Woche ans Bett gefesselt sind, schwinden Ihre Muskeln um 20 Prozent. Das ist in jüngeren Jahren kein grosses Problem. Im Alter kann die Mobilität der Betroffenen durch diesen Muskelschwund ganz erheblich eingeschränkt werden. Dann kann schon eine Gehstrecke von hundert Metern zur unüberwindbaren Hürde werden. Und damit ist das von allen Patientinnen und Patienten gewünschte Leben in Selbstständigkeit in Gefahr.

«Wir Menschen sind aus der evolutionären Entwicklung heraus nicht dafür gebaut, 100 Jahre alt zu werden.»

Was macht die Geriatrie so komplex?

Es ist der alternde Körper. Wir Menschen sind aus der evolutionären Entwicklung heraus eigentlich nicht dafür gebaut, 100 Jahre alt zu werden. Der Körper baut ab, das ist eine ganz natürliche Entwicklung. Mit einem schwächelnden Herz, einer Zuckerkrankheit, Depressionen, schwindender Muskelkraft, einem nachlassenden Gedächtnis und anderen Gebrechen müssen viele Menschen im Alter klarkommen. Und das gelingt den Meisten auch erstaunlich gut. Doch das innere Gleichgewicht ist labil. Kommt ein akutes medizinisches Problem dazu, etwa ein Knochenbruch nach einem Sturz, braucht es eine ganzheitliche Betrachtung, um einem alten Patienten gerecht zu werden. Geriatrie ist



PD Dr. Thomas Münzer arbeitete nach dem Staatsexamen als Assistenzarzt in der Psychiatrie Münsterlingen, dann in der Thurgauischen Höhenklinik Davos und am Kantonsspital St.Gallen, wo er den Facharzt für Innere Medizin abschloss. Er trägt den Schwerpunkttitel Geriatrie. In den USA arbeitete er während drei Jahren an einem Forschungsprojekt zur Gabe von Wachstumshormon im Alter mit. Die Ergebnisse waren wegen der schweren Nebenwirkungen, insbesondere auf den Insulin-Haushalt, negativ. Seit 29 Jahren ist Münzer in der Geriatriischen Klinik St.Gallen tätig, zuerst als Assistenzarzt, nach der Rückkehr in die Schweiz als Oberarzt, seit 2011 als Chefarzt.



Was können Sie dagegen tun?

Die Patientinnen und Patienten müssen schnellstmöglich auf die Beine kommen, im Idealfall noch am Tag nach der Operation. Hier hat die Chirurgie grosse Fortschritte gemacht: Mit eigens für alte Knochen entwickelten Platten gelingt es, diese soweit zu stabilisieren, dass sie sehr schnell belastbar sind. Und dann gilt es, in Bewegung zu bleiben, das heisst, sehr rasch mit der Therapie und Rehabilitation zu beginnen.

«Vier von fünf alten Menschen, die wir behandeln, kehren in ihr gewohntes Umfeld zurück.»

Seit der Eröffnung der Geriatrischen Klinik 1980 ist die Lebenserwartung in der Schweiz von knapp 76 auf 83 Jahre gestiegen. Was bedeutet das für die Geriatrie?

Die Herausforderung hat sich nicht wesentlich geändert. Mit der steigenden Lebenserwartung verschieben sich die altersbedingten Krankheitsbilder. Unsere Patientinnen und Patienten sind älter geworden, das Durchschnittsalter beim Eintritt in unsere Klinik liegt bei 83 Jahren.

Wie hat sich die Altersmedizin in diesen vier Jahrzehnten entwickelt?

Man kann durchaus sagen: Da ist kein Stein auf dem anderen geblieben. Als ich in die Geriatrie eingestiegen bin, konnte von einer spezialisierten Altersmedizin noch keine Rede sein. Geriatrische Kliniken waren eher «Warträume», die alten Menschen blieben während Wochen, es gab zuwenig auf deren Bedürfnisse abgestimmte Therapien, wie wir sie heute kennen. Man setzte stattdessen auf den Faktor Zeit.

Woran lag das?

Es lag daran, dass zu wenig Forschungsergebnisse in die Praxis umgesetzt werden konnten. Die medizinische Forschung interessierte sich kaum für die Altersmedizin. Herzinsuffizienz, eine ganz typische Erkrankung von Menschen um die 80, wurde in den damaligen Studien an Patienten erforscht, die 20 und mehr Jahre jünger waren, die Ergebnisse wurden aber unreflektiert auf die am meisten Betroffenen, eben die alten Menschen, angewendet.

Was war daran falsch?

Es ist wegen der Altersgebrechen einfach komplizierter im hohen Alter, man kann ein schwaches Herz in der Therapie nicht isoliert betrachten.

Weiss man heute mehr?

Ja, die altersmedizinische Forschung macht nach jahrzehntelanger Vernachlässigung Fortschritte; es war auch höchste Zeit, und es gibt noch viel zu tun. Denken Sie nur an Alzheimer oder das Delirium.

Was hat es mit dem Delirium auf sich?

Das ist ein Zustand grosser Verwirrung, bei alten Menschen ein grosses Thema, der von wenigen Stunden bis zu drei Monaten anhalten kann. Lange hat man versucht, das Delirium mit Medikamenten zu behandeln. Doch die Ergebnisse waren ernüchternd. Heute verzichtet man wenn immer möglich auf Medikamente, die Delirien klingen spontan ab. Das heisst auf der anderen Seite für Angehörige und Personal, das auszuhalten, mitunter mehrere Wochen.

Die Geriatrie hat sich verändert in den letzten drei Jahrzehnten. In welcher Hinsicht?

Wir sind schon lange keine Rehabilitationsklinik mehr. Wir sprechen heute von der Akutgeriatrie, unsere Patientinnen und Patienten haben ein medizinisches Problem, das wir sehr aktiv und aus verschiedenen Fachrichtungen behandeln. Unser oberstes Ziel ist dabei, ihnen eine möglichst hohe Selbstständigkeit zu bewahren; sie sollen in das Leben zurückkehren, das sie zuvor geführt haben.

Das gelingt Ihnen?

Ja, in sehr vielen Fällen. Das Rezept lässt sich mit den Begriffen der frühen Mobilisierung und Funktionserhaltung zusammenfassen. Je nach Befindlichkeit und Diagnose haben wir dann die Ingredienzen in Form verschiedener Therapien, sei es Ergo- oder Physiotherapie, Psychotherapie, fachärztliche Behandlungen, das geht Hand in Hand.

Wie wichtig ist das Kantonsspital in Ihrer unmittelbaren Nähe?

Wir sind unterirdisch miteinander verbunden. Ohne Kantonsspital keine Akutgeriatrie. Wir haben ja keine Intensivstation, kei-

ne Fachchirurgen und andere Spezialisten, und wir haben keine Notfallstation. Und wir sind auch darauf angewiesen, bei akuten medizinischen Krisen die Menschen rasch und unkompliziert ins Kantonsspital überweisen zu können.

Woher kommen Ihre Patientinnen und Patienten?

Aus der Notfallstation oder der Chirurgie, sie werden aber auch vom Hausarzt oder einem Pflegeheim überwiesen. Unser Ziel ist es, sie in das Umfeld zu entlassen, aus dem sie kommen.



Anzeige

RIBAG

Wir wünschen gute Genesung
mit der neuen Beleuchtung
in der Geriatriischen Klinik
St. Gallen.

Herzlichen Dank
für den Auftrag!

RIBAG Licht AG | Kanalstrasse 18 | 5745 Safenwil | ribag.com

BROT essen

ist ein
Bedürfnis

Brot backen
eine
Kunst
by Weder

Ihre Spezialitätenbäckerei
www.beckweder.ch

naropa reha
für ihr wohlbefinden

Pflegebetten
Bade-/Duschhilfen
Gehhilfen
Rollstühle
Elektroscooter
Umlagerungshilfen

Unser Name steht für ein abgerundetes Programm im Rehabilitations- und Pflegebereich.

Naropa Reha AG
Hauptstrasse 82a
9422 Staad
T +41 (0)71 845 24 04
www.naropa-reha.ch



NÖD JUFLE MACHT DEN BRAUER ZUM MEISTER.



Ein gutes Bier braucht Zeit. Deshalb nehmen wir uns beim Brauen besonders viel davon. Und das seit 240 Jahren. Damit Sie jeden Schluck geniessen können.

Wir nehmen uns Zeit für unser Bier.



LEADER ist eine Marke – und davon profitieren auch Sie!

Der LEADER ist zum Label für ein starkes Unternehmertum mit Visionen geworden. Ob Firma, Verband oder Organisator einer Veranstaltung: Wir sind Ihr Partner und realisieren mit Ihnen ein Magazin, das vollumfänglich oder teilweise anzeigenfinanziert ist, professionell umgesetzt wird und direkt von der exklusiven Zielgruppe der Entscheidungsträger aus Wirtschaft und Politik in der Ostschweiz profitiert. Bei Fragen stehen wir Ihnen per Telefon unter 071 272 80 50 oder via Email unter leader@metrocomm.ch gerne zur Verfügung.

www.leaderdigital.ch

LEADER DIGITAL **SPECIAL**

Nach Hause?

Ja, in den meisten Fällen. Und hier liegt der grösste Fortschritt in der Altersmedizin: Wir sind keine Endstation des Lebens, wie viele nach wie vor denken, und wir sind auch keine Kuranstalt. Wer hier behandelt wird, kommt, um nach kurzer Zeit in sein gewohntes Leben zurückzukehren.

Wie viele Patienten sterben?

Wir haben um die 85 Todesfälle auf 1500 Patientinnen und Patienten, dazu kommt noch eine sehr geringe Zahl ehemaliger Patienten, die etwa in einem Pflegeheim kurz darauf sterben. Vier von fünf alten Menschen, die wir behandeln, kehren in ihr gewohntes Umfeld zurück.

Haben Sie eine separate Palliativstation?

Nein, die Palliativbehandlung ist hier integraler Bestandteil.

Geriatric als Endstation: Woher rührt dieses falsche Bild?

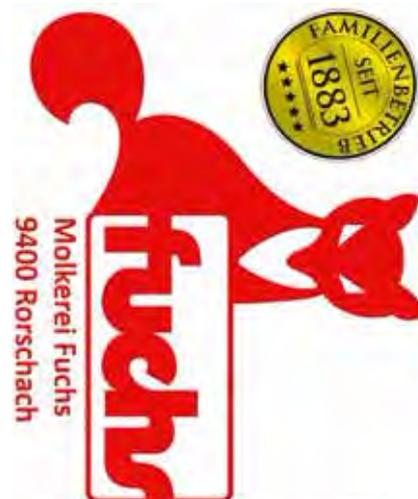
Das hat sicher mit der Vergangenheit zu tun. Da müssen wir noch einiges an Aufklärungsarbeit leisten. Es ist nicht ganz einfach, die alten Bilder aus den Köpfen zu bringen.

Gilt das auch für die Kolleginnen und Kollegen aus anderen medizinischen Bereichen?

Nicht in diesem Sinne. Aber es ist schon so: Die Geriatrie wird von manchen nach wie vor etwas belächelt, nicht so richtig ernst genommen, aber als Disziplin haben wir an Ansehen gewonnen.

Gilt das auch für die Ausbildung?

Alle Geriater sind Fachärzte für Allgemeine Innere Medizin. Die dreijährige Fachausbildung zum Schwerpunkt Geriatrie ist Standard.



Unsere Produkte tragen zur Genesung bei!



Fehlt es an Nachwuchs?

Wir sind hier an der Klinik gut aufgestellt. Aber generell könnte das Interesse an der Fachausbildung grösser sein. Da gibt es ein Imageproblem in der Medizin. Andererseits sehe ich an unserer Klinik ein wachsendes Interesse vor allem bei jungen Ärztinnen.

Depressionen im Alter häufen sich. Woran liegt das?

Der Anstieg ist markant. Das hat verschiedene Gründe. Es ist heute einfacher geworden, das Thema anzusprechen. Anders als noch die letzte Generation sprechen die alten Menschen heute mehr über ihre Gefühle. Beim

«Wir sind unterirdisch mit dem Kantonsspital verbunden.»

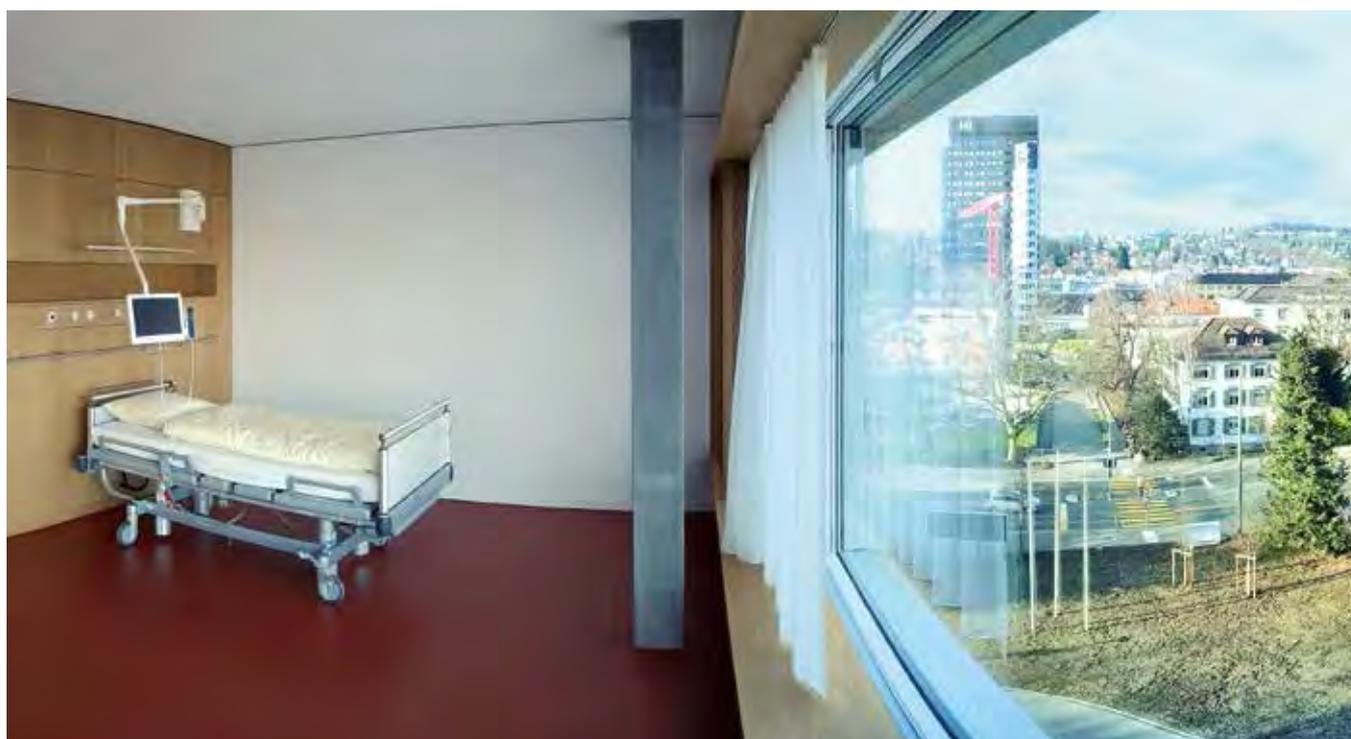
Eintritt ist eine Abklärung auf Depressionen bei uns Standard. Und die psychotherapeutische Behandlung ist seit Jahren Bestandteil unseres therapeutischen Angebots.

Als Akutspital rechnen Sie mit Fallpauschalen ab, das heisst, Sie werden von den Kassen nicht nach dem Aufwand vergütet, sondern nach einem standardisierten Tarif. Wie kommen Sie damit zurecht?

Die Fallpauschalen sind für uns Fluch und Segen zugleich. Ein Segen, weil wir unsere internen Abläufe optimiert haben und damit effizienter geworden sind, das kommt unseren Patientinnen und Patienten sehr zugute. Ein Fluch, weil der administrative Aufwand ein immenses Ausmass erreicht hat. Die Kassen akzeptieren unsere Behandlung nicht immer. Dann beginnt das Feilschen. Das kostet unsere Fachkräfte sehr viel Zeit. Wir behandeln aber unsere Patienten solange, wie es medizinisch angebracht ist. Das kann dann auch mal länger dauern als es in den Fallpauschalen vorgesehen ist.

In Spitälern hat man als Patient zuweilen den Eindruck, kaum mehr als eine Nummer zu sein, es mangelt an Zeit und Einfühlungsvermögen. Wie ist das bei Ihnen?

Ich möchte die Kolleginnen und Kollegen nicht kritisieren. Sie stehen unter grossem Druck und leisten das Beste. Uns wird im Rahmen der Fallpauschalen etwas mehr Zeit zugestanden. Das ist auch richtig so. Alte Menschen brauchen einfach mehr Zeit. Wir sprechen langsamer, versichern uns, ob wir auch verstanden worden sind. Wir müssen manche Dinge auch mehrmals erklären, und natürlich ist das Gespräch mit den Angehörigen von grosser Bedeutung. Ich versichere Ihnen: Die Zeit nehmen wir uns, und wenn es nötig ist, auch etwas mehr davon. Das gilt auch für den Chefarzt.



Moderne Klinik für alte Menschen

Die Abteilung «Umbau und Renovation» der St.Galler Cellere-Gruppe, die traditionell als Strassen- und Tiefbauunternehmen bekannt ist, arbeitete wesentlich an der Sanierung und Erweiterung der Geriatrischen Klinik St.Gallen mit.

Die 1980 gebaute Geriatrische Klinik wurde für rund 50 Millionen Franken saniert und erweitert. In einer öffentlichen Ausschreibung hatte Cellere im Juni 2017 den Zuschlag für die Baumeisterarbeiten für rund vier Millionen Franken erhalten. «Wir nahmen Betonabbrüche und -rückbauten vor, bauten die Patientenzimmer in den Rohzustand zurück, rüsteten die Erdbebenfähigkeit der heutigen Gebäudeteile nach, bauten einen Warenlift ein und erstellten den siebenstöckigen Anbau mit Sichtbetonfassade», fasst Alejandro Cerdán, Regionenleiter St.Gallen der Cellere Bau AG, zusammen. «Diese Hauptarbeiten dauerten bis August 2018.

Später brachten wir am Neubau noch Beton-Brüstungselemente an.»

Von klein bis gross

Cellere spricht mit der Abteilung «Umbau und Renovation» insbesondere Eigentümer von Wohn- und Gewerbeliegenschaften an, die aus Sanierungs- oder Umnutzungszwecken bauliche Massnahmen ergreifen – seien dies Private, Unternehmen wie etwa Immobiliengesellschaften oder die öffentliche Hand. Das Angebot reicht von kleinen Renovationsarbeiten an der Fassade bis hin zu Umbauten ganzer Büros oder Wohnliegenschaften.

«Ein Umbau- oder Renovationsprojekt in

einer bewohnten Liegenschaft stellt ganz andere Anforderungen an Ausführung und Kundenbetreuung als ein Neubau auf grüner Wiese», führt Cerdán aus. Zugleich übernimmt die Abteilung auch Betoninstandsetzungsarbeiten an Infrastrukturbauten.

Die Cellere-Gruppe

Das St.Galler Familienunternehmen ist seit 1909 im Strassen- und Tiefbau tätig. Seit 2016 bietet Cellere in der Ostschweiz auch Umbau- und Renovationsarbeiten von Liegenschaften an. Zur Cellere-Gruppe gehören die Tochtergesellschaften Cellere Bau AG, Cellere Verwaltungs AG und Cellere Immobilien AG. Das durch Marco Cellere geführte Familienunternehmen erwirtschaftete 2018 mit über 600 Mitarbeitenden einen Umsatz von rund 150 Mio. Franken.

Cellere ist mit acht regionalen Niederlassungen in der ganzen deutsch- und italienischsprachigen Schweiz vertreten.

cellere 
Umbau und Renovation



Gut gebaut.

- › Um- und Anbauten
- › Gebäudesanierung
- › Küchen- und Badsanierung
- › Kundenmaurer- und allgemeine Maurerarbeiten
- › Betoninstandsetzung
- › Fassadensanierung
- › Betonarbeiten
- › Bohr- und Fräsarbeiten

Cellere Bau AG
9008 St. Gallen
www.cellere.ch

Aufwändige Diagnostik zu Demenz

In der Memory Clinic der Geriatrischen Klinik werden ältere Patienten auf eine Demenzerkrankung abgeklärt. Die Diagnostik ist sehr komplex. Neben einer Reihe von Tests mit den Betroffenen ist auch das Gespräch mit Angehörigen wichtig. Die Experten stellen die Diagnose und geben Empfehlungen für weitere Behandlungen und Therapien ab.

Axel Rau,
Neuropsychologe

«Wiese. Stern. Käse. König. Wald. Tiger. Haus. Baum. Bein. See. Lesen Sie jedes Wort laut vor und rufen Sie die Wörter danach aus Ihrem Gedächtnis ab.» Wer sich aus dieser Wortliste an eine bestimmte Anzahl Wörter erinnert, erreicht, abhängig vom Alter und vom Bildungsstand, eine als normal geltende Gedächtnisleistung. In der Memory Clinic

der Geriatrischen Klinik ist das Erinnern einer Wortliste Bestandteil einer ganzen Reihe von Tests, um herauszufinden, ob jemand an einer Demenz leidet. Der Neuropsychologe Axel Rau wird in anderem Zusammenhang die Wörter nochmals abfragen. Es geht darum, auch das Langzeitgedächtnis zu prüfen, also, ob die Wörter auch längere Zeit nach



Während eine Depression heute als heil- und behandelbar gilt, ist gegen die Demenz bis jetzt kein Kraut gewachsen.

Florian Köhn,
Leiter der Memory Clinic

der Präsentation noch erinnert werden können. 31 Seiten umfasst der Test, den man auf dem ersten Blick mit einem Intelligenztest verwechseln könnte.

Bewährtes Testverfahren

«Doch darum geht es uns nicht», stellt Axel Rau klar. «Wir möchten mit den Tests die Leistungsfähigkeit des Gehirns ermitteln, ganz unabhängig davon, welchen Intelligenzquotienten jemand aufweist.» Dazu gehören Aufgaben wie das Zeichnen einer Uhr, das Benennen oder Beschreiben von Gegenständen auf einem Bild, das abwechselnde Verbinden von Zahlen- und Buchstabenreihen, einfache Rechen- und Knobelaufgaben oder das «semantische Altgedächtnis»: Bei diesem gilt es, Märchentitel zu vervollständigen, ein Tier aufgrund einer Beschreibung

zu benennen oder einen Text vorgelesen zu erhalten und danach Fragen zum Inhalt zu beantworten.

Die verschiedenen Tests erlauben eine Beurteilung zu Orientierung, Konzentration, Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Sprache, Verarbeitung von Zahlen, Arbeitstempo, visuelle Wahrnehmung und zu weiteren Punkten. Axel Rau, seit fünf Jahren an der Memory Clinic tätig, stützt sich auf ein in seiner jetzigen Form seit zwei Jahrzehnten im deutschsprachigen Raum standardisiertes Testverfahren, das er um weitere Tests ergänzt hat. Für Patientinnen und Patienten unter 70 Jahren, die noch relativ fit sind, steht eine eigene Testreihe zur Verfügung. Eine Rolle für die Bewertung spielen das Geschlecht, der Bildungsstand und das Alter. Menschen mit höherer Bildung



Innovative und energieeffiziente Gebäudetechnik von ENGIE:
Kälte für den Erweiterungsbau der Geriatriischen Klinik St. Gallen.
Wir bedanken uns herzlichst für den Auftrag.

ENGIE Services AG
Martinsbruggstrasse 85
9016 St. Gallen

Servicenummer 24/7
0800 888 788

stgallen.ch@engie.com



Griesser Sonnenschutz – automatisch gut.

Ein grosses Dankeschön an die Bauherrschaft.

Griesser AG
Fürstenlandstrasse 103, 9014 St. Gallen
Telefon 0848 888 111
info@griesser.ch, www.griesser.ch



HOFERAG

Metallbau
9400 Rorschach

Feldmühlestrasse 29
071 / 841 15 66

Hofer AG, für Qualität im Metallbau

www.hofermetall.ch / hofermetall@bluewin.ch

Wir danken der Bauherrschaft für den geschätzten Auftrag und durften folgende Arbeiten ausführen:

- Überdachung Terrasse Cafeteria
- Allgemeine Metallbauarbeiten
- Vordach über Haupteingang
- Glasgeländer

flauder® YOLO

Ein neuer
Flauder hebt ab...



goba
goba-welt.ch

Das Gehirn ist bis ins höchste Alter in der Lage, ausfallende Bereiche zu kompensieren – vorausgesetzt, es wird auch entsprechend gefordert.

sind oft in der Lage, eine beginnende Demenz oder Beeinträchtigungen der Gehirnleistung länger zu kompensieren als Menschen, die weniger Bildung genossen haben. Ein altes Gehirn lässt, wie andere Organe auch, in der Leistung nach, das ist normal. Aber das Gehirn ist, anders als lange angenommen worden war, bis ins höchste Alter in der Lage, ausfallende Bereiche zu kompensieren – vorausgesetzt, es wird auch entsprechend gefordert.

Demenz hat viele Formen

Die Testergebnisse werden am Computer mit den Durchschnittswerten der Zielgruppe, beispielsweise weiblich, 75 Jahre, Berufslehre, abgeglichen. Erst dieser Vergleich erlaubt eine diagnostische Aussage. Doch es ist in Wirklichkeit noch viel komplizierter. Denn neben den bekanntesten Demenzformen, der Alzheimerdemenz, der vaskulären Demenz und der Mischform, bei der Alzheimer und vaskuläre Demenz zusammen auftreten, gibt es noch viele weitere, wie zum Beispiel die Frontotemporale Demenz, die ihrerseits auch wieder mehrere Unterformen hat. Bei einer Alzheimererkrankung funktioniert die Speicherung im Gedächtnis nicht, bei der vaskulären Demenz ist die Speicherung noch gewährleistet, aber die Erinnerung kann nicht mehr abgerufen werden. Bei der frontotemporalen Demenz sind jene Hirnbereiche geschädigt, die Persönlichkeit und Verhalten prägen. Er achte deshalb schon im Vorgespräch stark auf Hinweise, die auf eine entsprechende Form der Demenz hinweisen, um die Tests danach auszurichten, erklärt Rau.

Im Ergebnis erhält er für jeden Einzeltest einen positiven oder negativen Zahlenwert.

Die Balkengrafik zeigt die Ergebnisse in ihrer Schwankungsbreite auf. So wird eine Einschätzung möglich: Kognitiver Normalbefund (alles in Ordnung), MCI (Mild Cognitive Impairment), eine kognitive Beeinträchtigung, die sich nicht auf das Alltagsleben auswirkt, sowie Demenz (in den Schweregraden leicht, mittel und schwer).

Kompliziert machen es zudem andere Erkrankungen, die ähnliche Symptome hervorrufen, insbesondere Depressionen, Persönlichkeitsstörungen, Suchterkrankungen, die wiederum mit einer Demenz einhergehen können. Doch während etwa eine Depression heute als heil- und behandelbar gilt, ist gegen die Demenz bis jetzt kein Kraut gewachsen: Sie ist unheilbar.

Wichtiges Gespräch mit Vertrauensperson

Parallel zur neuropsychologischen Untersuchung unterhält sich Florian Köhn mit einer nahestehenden Person. Köhn ist Leiter der Memory Clinic. Er arbeitet seit seiner Ausbildung zum Pflegefachmann mit Betroffenen und Angehörigen von Menschen mit Demenz und hat sich laufend weitergebildet. «Es ist eine sinnvolle Tätigkeit, Menschen zu unterstützen, die in einer herausfordernden Lebenssituation stehen, ihnen Mut zu machen und einen kleinen Beitrag zu leisten, damit die Betroffenen trotz Veränderungen der kognitiven Fähigkeiten eine möglichst hohe Lebensqualität erreichen.» Derzeit schreibt er an seiner Masterarbeit in psychosozialer Beratung an der Fachhochschule St.Gallen. Köhn berät und begleitet Patienten und Angehörige über den Tag der Untersuchung hinaus. Das eigentliche Ziel der Abklärung sind Empfehlungen an die Patienten und ihre Angehörigen oder Vertrauenspersonen sowie



Anzeige

zielorientiert.

INFORM

Konzepter
und Gestalter
für Signaletik

www.informgmbh.ch



Impulsabend und Seminar für Angehörige

Das Angebot der Memory Clinic richtet sich an ältere Menschen ab 65 Jahren. Die Anmeldung erfolgt über die Hausärztin oder den Hausarzt. Eine Abklärung dauert zwischen eineinhalb und drei Stunden. An Angehörige von demenzerkrankten Menschen richten sich der Impulsabend für Töchter und Söhne sowie ein auf fünf Nachmittage verteiltes Seminar, das einen vertieften, weiteren Einblick in die Thematik erlaubt. Weitere Infos und Anmeldung: www.geriatrie-sg.ch/angebot/memoryklinik

den Hausarzt für eine weitere Behandlung und Therapie. Eine grosse Mehrheit der Patienten, die abgeklärt werden, lebt selbstständig. Die Untersuchung in der Memory Clinic ist freiwillig.

Viele Menschen haben im Vorfeld Fragen dazu, wie eine solche Untersuchung abläuft. Häufig finden daher Aufklärungsgespräche mit den Patienten und den Angehörigen statt. In diesen Gesprächen können Ängste und Bedenken abgebaut werden. Die Patienten werden formell vom Hausarzt überwiesen. Neben den Betroffenen selbst sind es oft nahestehende Personen, die Veränderungen in der Gedächtnisleistung oder beim Ver-

halten bemerken. Es komme auch vor, dass Menschen ruhiger werden oder sich aus dem sozialen Umfeld zurückziehen. «Es geht um Angst vor Misserfolg, verlorene Sicherheiten und den Verlust der Selbstständigkeit.» Und es gehe immer darum, herauszufinden, ob für ein selbstständiges Leben Unterstützung benötigt wird. Das sei grundsätzlich in jeder Phase der Demenz möglich. «Diese Entscheidung fällen aber in der Regel nicht wir in der Memory Clinic.» Die tägliche Routine lasse sich oft noch sehr lange aufrechterhalten. Dazu käme die Unterstützung von Angehörigen, Nachbarn und professionellen Organisationen. «Alles hängt zusammen. Deshalb ist das Gespräch mit den Betrof-

Anzeige

«Ich war krank, und ihr habt nach mir gesehen.»

(Mt. 25, 36)

Seelsorge ist Teil der ganzheitlichen Sorge um den Menschen. Die Seelsorgerinnen und Seelsorger der Geriatrischen Klinik sind für Patientinnen und Patienten, ihre Angehörigen und die Mitarbeitenden da.

www.ref-sg.ch



Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen



fenen, aber auch mit den Angehörigen von grosser Bedeutung für unsere Diagnose und unsere Empfehlungen.» Dabei stützt sich die Diagnose nebst der neuropsychologischen Testung und den Angaben der Angehörigen auch auf eine körperliche neurologische Untersuchung, auf gewisse Laboruntersuchungen und auf eine Bildgebung des Gehirnes.

Das Diagnosegespräch findet nach einigen Tagen statt. Es sei, gerade wenn es um die Diagnose Demenz gehe, oft sehr schwierig. «Wir sind zu zweit oder zu dritt im Raum, und wenn wir diese Diagnose eröffnen, tun wir dies mit einfühlsamen Worten, in wenigen, klaren Sätzen. Dann geben wir Raum und

Zeit.» Manche reagierten mit Wut, Trauer, andere seien erleichtert, dass sie endlich wüsten, wie es um sie steht. Und immer gehe es auch darum, zu betonen, dass Demenz nicht das Ende bedeute, dass es möglich sei, mit guter Lebensqualität und in sehr vielen Fällen auch in Selbstständigkeit zu leben.

Die Empfehlungen reichen von weiteren Abklärungen bei besonderen Befunden über Gedächtnistraining im Rahmen eines Aufenthaltes an der Geriatriischen Tagesklinik bis hin zu niederschweligen Angeboten wie etwa dem «Café Trotzdem». Und da habe sich gerade in der Stadt St.Gallen in den letzten Jahren sehr viel getan.

215 diagnostische Abklärungen

215 Patientinnen und Patienten wurden an der Memory Clinic im Jahr 2019 diagnostisch abgeklärt. In 54 Fällen ging es um eine Verlaufsabklärung, 161 kamen für eine Erstabklärung. Knapp die Hälfte litten an Demenz, ein Viertel an einer leichten Gedächtnisstörung (MCI). Jeder Zwanzigste wurde als gesund beurteilt. In etwas mehr als einem Fünftel der Fälle zeigten sich andere Befunde, namentlich Depressionen.

Anzeige

WÄSCHEREI
BODENSEE



Wäscherei Bodensee AG • 8596 Münsterlingen • www.waescherei-bodensee.ch

Pionierarbeit im Dienste alter Menschen

Das «Kompetenzzentrum Gesundheit und Alter» der Ortsbürgergemeinde vereint altersmedizinische und soziale Dienstleistungen sowie ein grosses Angebot an Langzeitpflege. Seine Geschichte lässt sich bis ins frühe 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Gut 500 Mitarbeitende werden beschäftigt.

«Kompetenzzentrum Gesundheit und Alter der Ortsbürgergemeinde St.Gallen»: Auch 13 Jahre nach der Gründung muss Direktor Robert Etter zuweilen noch erklären, was es damit auf sich hat. Das hat mit der langen Geschichte der Institutionen zu tun, die unter dem Dach des Kompetenzzentrums vereint sind: der Alterswohnsitz Bürgerspital, die Altersresidenz Singenberg und die Geriatriische Klinik. Bis ins Jahr 1228 darf in der Chronik zurückgeblättert werden, als mit der Gründung des «Heilig-Geist-Spitals» erstmals in der Stadtgeschichte die medizinische Behandlung und Pflege auch ausserhalb der Klostermauern angeboten wurde. Die Initianten waren zwei Bürger der Stadt gewesen. Auch Waisen, Wöchnerinnen und Betagte fanden Aufnahme.

«Wir sind im Kern ein Dienstleistungsbetrieb. Zu diesen Dienstleistungen zählen Gesundheit und medizinische Versorgung, Wohnerlebnis, Komfort und Gastronomie.»

Das 1845 an der Rorschacherstrasse eröffnete Bürgerspital setzte diese Tradition fort, nun unter der Ägide der im Rahmen der politischen Neuorganisation mit neuen Aufgaben betrauten Ortsbürgergemeinde St.Gallen. Es sollte die Keimzelle des heutigen Kompetenzzentrums Gesundheit und Alter auf dem Areal des Bürgerspitals werden. Dieses ist das schweizweit umfassendste Angebot im Bereich von Altersmedizin und -pflege, Therapie, Kurz- und Langzeitpflege sowie Betreuung von alten Menschen. Die 1904 eröffnete Altersresidenz Singenberg war in der Blütezeit der St.Galler Textilindustrie für die betuchteren Stadtbürgerinnen und -bürger ein beliebter Alterswohnsitz. Die 1980 neu gebaute Geriatriische Klinik etablierte sich als

führendes Spital für geriatrische Behandlungen im Kanton. Etter, der als Hotelier und Unternehmer rund um den Globus Karriere gemacht hatte, war 2003 mit seiner Familie in seine Heimatstadt St.Gallen zurückgekehrt und trat die Stellung als Direktor im Kompetenzzentrum, oder in Neudeutsch als CEO, bei der Ortsbürgergemeinde an.

Herausforderung Identifikation

Seine Herkulesaufgabe war die Zusammenführung und Organisation der drei Betriebe unter dem Dach des Kompetenzzentrums Gesundheit und Alter. Der Begriff war damals auch unter Fachleuten noch wenig geläufig. Und wer jetzt an Effizienzsteigerung, die Nutzung von Synergien denkt und die Idee, soziale und gesundheitliche Dienstleistungen im Alter aus einer Hand anzubieten, liegt nicht falsch. Doch für Etter ging es um mehr als die Zusammenlegung von drei Betrieben unter dem Dach einer zentralen Organisation. «Die Einführung einheitlicher Standards war die eine, die Identifikation des Personals mit dem Kompetenzzentrum die andere grosse Herausforderung».

Vergleichsweise einfach liessen sich eine einheitliche Lohnstruktur und andere personelle Fragen, die bisher unterschiedlich gehandhabt worden waren, einführen. So mussten die einen Federn lassen, die anderen durften sich neu schmücken. Die Gleichbehandlung aller half, einen Betriebsgeist und -stolz zu entwickeln. Kein Thema war eine Namensänderung der Institutionen. «So gut eingeführte und bekannte Markennamen wie Bürgerspital, Singenberg oder Geriatriische Klinik zu ändern, wäre einem Sakrileg gleichgekommen». Und so kann Robert Etter gut damit leben, dass der Begriff des Kompetenzzentrums Gesundheit und Alter noch nicht vollständig in allen Köpfen verankert ist.

.....
Robert Etter:

«Es geht um die Lebensqualität
des Gastes.»
.....



In der Branche ist das übrigens anders. «Kompetenzzentrum» ist ein beliebter Sammelbegriff im Gesundheitswesen geworden. Etter hatte eine weitere Vision: Das Kompetenzzentrum Gesundheit und Alter als Ort, in dessen Heimen man wohnt, lebt und sich zuhause fühlt, kombiniert mit einem dem hohen Alter der Patientinnen und Patienten gerecht werdenden Akutspital. In einem Hotel sei die Philosophie gar nicht so anders: Es gehe um die Lebensqualität des Gastes. «Wir sind im Kern ein Dienstleistungsbetrieb. Zu diesen Dienstleistungen zählen die Gesundheit und medizinische Versorgung ebenso wie das angenehme Wohnerlebnis, der

.....
 «Es sind die Mehrfacherkrankungen, die im Alter häufiger sind. Darauf müssen wir uns einstellen, in der Akutbehandlung und in der Langzeitpflege.»

Komfort oder die Gastronomie.» Das sei vergleichbar mit einem Hotel, das Vollpauschalen oder «alles inklusive» anbietet. «Das gilt auch für die Bewohner und Bewohnerinnen der benachbarten Alterswohnungen der Genossenschaft Logiscasa. Sie sind in unserer Gastronomie jederzeit willkommen. Wir bieten Menüs und À-la-carte-Gerichte.» Und das gelte natürlich auch für den Wohnstandard. «Da sind wir in allen Bereichen auf der Höhe der Zeit.» Das habe sicher auch mit den gestiegenen Komfortansprüchen der Bewohner und Bewohnerinnen und Patienten und Patientinnen zu tun. Anders als in vielen Altersresidenzen gilt, mit ganz wenigen Ausnahmen, ein Pauschalbetrag für die Dienstleistungen. Die Erweiterung und Modernisierung der Geriatrischen Klinik bringt nun auch diesen Betrieb auf den neuesten Stand.

Neue Essensgewohnheiten

Der Wandel der Zeit spiegelt sich auch in der Ernährung. «Die sogenannte bürgerliche Küche wird nach und nach ergänzt, teilweise abgelöst von einer mediterranen oder exotischen Küche.» Noch dominiere die Nachkriegsgeneration, die mit «Kohl und Kabis» gross geworden sei, einer gesunden, von Knappheit geprägten Ernährung. Doch nach und nach rücke die Wohlstandsgeneration nach, mit anderen, von Fülle und weniger Ausgewogenheit geprägten Ernährungsgewohnheiten. Vor allem vereinsamte alte Menschen achten immer weniger auf eine ge-

sunde Ernährung. Diese Mangelernährung ist eine der grossen Herausforderungen im Zeitalter des Individualismus. Für manche öffnet sich nach dem Übertritt in eine Institution des Kompetenzzentrums Gesundheit und Alter eine neue – oder fast vergessene – kulinarische Welt. Das stark gestiegene Eintrittsalter, aktuell liegt es bei 83 Jahren, hat die Herausforderungen an das Kompetenzzentrum nicht wesentlich verändert. «Es sind die Mehrfacherkrankungen, die im gestiegenen Alter häufiger sind. Darauf müssen wir uns einstellen, in der Akutbehandlung und in der Langzeitpflege.»

Der Übertritt in eine Alterswohnung, in ein Altersheim, eine Altersresidenz oder ein Pflegeheim fällt kaum jemandem leicht. Im gesellschaftlichen und politischen Diskurs steht die Autonomie bis ins höchste Alter, es stehen gesundheitliche und soziale Dienstleistungen im eigenen Wohnumfeld im Mittelpunkt. Ob damit die Bedürfnisse alter Menschen stets berücksichtigt werden, bezweifelt Robert Etter. «Da spielt vieles mit hinein, das mit den Alten gar nicht wirklich zu tun hat: der grosse Spardruck im Gesundheitswesen, verbunden mit dem Ringen der verschiedenen Interessensträger um Subventionen, zunehmend aber auch ein Druck von Angehörigen, die ihren Eltern den Übertritt in eine Institution des Alters ersparen wollen. Da spielen dann auch veraltete, schief gewordene Bilder aus dieser Welt eine Rolle. Ich erlebe jedenfalls immer wieder aufs Neue Eintretende, die sich fragen, warum sie nicht schon früher zu uns gekommen sind.»

Vorbildlicher Arbeitgeber

Gut 500 Mitarbeitende beschäftigen die Betriebe des Kompetenzzentrums Gesundheit und Alter. Gutes Personal ist ein rares Gut – «und schwer zu finden, denn sie sind alle schon bei uns. Der Lohn ist wichtig bei der Rekrutierung, aber es kommt auf noch mehr an: Wir müssen ein Arbeitgeber sein mit einem guten Betriebsklima und mit attraktiven Nebenleistungen. Dazu zählt für uns vor allem die Fort- und Weiterbildung, die wir grosszügig fördern und unterstützen. So gibt es immer wieder Assistenzärzte, Pflegende und andere ehemalige Mitarbeitende, die zu uns zurückkehren».

Eine wichtige Rolle in der Betreuung spielen auch die über hundert Freiwilligen, die über den Freiwilligendienst IDEM (Im Dienste eines Mitmenschen) rekrutiert werden. De-



ren Zahl ist rückläufig. Es ist, nicht nur bei IDEM, schwieriger geworden, Menschen für ehrenamtliche Tätigkeiten zu motivieren. Der grösste Teil der jährlich um 7'000 von Freiwilligen geleisteten Betreuungsstunden wird im Pflegeheim geleistet, der Schwerpunkt liegt bei an Demenz erkrankten Personen.

«Ich erlebe immer wieder Eintretende, die sich fragen, warum sie nicht schon früher zu uns gekommen sind.»

Bürokratie konterkariert Effizienz

Im Organigramm des Kompetenzzentrums Gesundheit und Alter sind der Alterswohnsitz Bürgerspital und die Altersresidenz Singenberg Betriebe der Ortsbürgergemeinde St.Gallen. Sie laufen gut, sie schreiben ohne weitere finanzielle Unterstützung schwarze Zahlen; die Investitionen tragen die Betriebe aus eigenen, erwirtschafteten Mitteln. Die Geriatriische Klinik ist eine Aktiengesellschaft, die Anteile gehören zu 100 Prozent der Ortsbürgergemeinde. Damit habe die Geriatriische Klinik mehr unternehmerischen Spielraum, erläutert Robert Etter. Dem Akutspital werden die medizinischen Leistungen nach dem System der Fallpauschalen bezahlt. Damit müssen neben den

betrieblichen und operativen Ausgaben auch die Investitionen finanziert werden. Das sei langfristig nur mit einer EBITDA-Marge (Gewinn vor Zinsen und Steuern und Abschreibungen) von acht bis zehn Prozent machbar, eine unternehmerische Gratwanderung, weil die Vorgaben letztlich von der Politik und im weiteren Sinn von der Gesellschaft gemacht würden. «Die Bereitschaft der Politik, langfristig tragfähige Finanzierungsmodelle zu fördern, ist nicht besonders ausgeprägt.» Manche ungelösten Finanzierungsfragen würden damit einfach in eine ferne Zukunft verlagert.

Und wie steht Robert Etter zu den Fallpauschalen? Er ist skeptisch, sehr skeptisch. «Sicher, der Betrieb hat an Effizienz zugelegt. Doch der Preis dafür ist einfach zu hoch, ja konterkariert diese Erfolge. Wir haben es mit einer überbordenden Bürokratie zu tun. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen jeden Handgriff in Rapporten dokumentieren und stets damit rechnen, dass überkritisch nachgefragt wird von den Krankenkassen, die wiederum Fachpersonal für diese Überwachung binden, das an anderer Stelle, nämlich in den Spitälern selbst, wesentlich sinnvoller eingesetzt werden könnte. Unter dem Strich haben wir Mehrkosten.» Herausforderungen aber machen stark und kreativ. So ist Etter guten Mutes und schaut optimistisch in die Zukunft seiner Betriebe.

Kennzahlen Geschäftsbereich Gesundheit und Alter	
Anzahl Betten Geriatriische Klinik St.Gallen	bisher 88, neu 98
Anzahl Plätze Geriatriische Tagesklinik	20
Anzahl Betten Alterswohnsitz Bürgerspital	131
Anzahl Pflegewohnheiten Altersresidenz Singenberg	93





Sicher ist SICHER

Individuelle Planung, effiziente Realisation und kompetenter Service: Unsere erfahrenen Projektteams entwerfen Sicherheitslösungen, die ganz auf Sie zugeschnitten sind.

Bei KOCH sind Sie unter Profis.

KOCH Group AG | www.koch.ch



Unter Profis



kreis wasser

kreis wasser ag
Moosstrasse 52
CH-9014 St.Gallen
T 071 274 20 74
www.kreiswasser.ch

Sanitär / Heizung / Service



Design das sitzt,
darauf stehen wir.

Amriswil, Appenzell, Flawil, Gossau, Schaffhausen, St. Gallen, Teufen, Weinfelden

Vielen Dank
für den Auftrag!



piusschaeffler.ch | markwalder.com



*Geschützte Geografische Angabe IGP



Metzgerei Schär | Rorschacherstrasse 114 | 9000 St.Gallen-St.Fiden | www.schaer-thal.ch

St.Gallen im Blick



Foto: Urs Anderegg, St.Gallen

Das historische Gedächtnis der Stadt, medizinische Angebote, Wohnen und Pflege im Alter, die Förderung von Kultur, Natur, Naherholung und gesellschaftlichem Leben in unserer Stadt – all das zählen wir zu unseren Aufgaben. Die Geriatriische Klinik ist eine Perle in unserem Angebot.

Ortsbürgergemeinde St.Gallen
Stadthaus | Gallusstrasse 14
9001 St.Gallen
www.ortsbuenger.ch